

14. Sonntag i. Jk

Lesung: Ez 1,28c-2,5

Evangelium: Mk 6,1b-6

WENN DER PROPHET IM EIGENEN LAND NICHTS WERT IST ...

„Seine Eltern sind doch ganz einfache und bescheidene Leute, die wir selbst kennen und er taucht immer wieder im Fernsehen auf“, sagten mir kürzlich zwei Leute in einem Gespräch.

Die Rede war von einem anerkannten und gefragten Politikwissenschaftler, der durch seine Kompetenz und sein Wissen besticht und oft im OFR politische Entwicklungen kommentiert.

Was steckt hinter solch einer Aussage? Ist es Bewunderung oder vielleicht auch ein wenig Neid, dass jemand in der Öffentlichkeit hohe Anerkennung bekommt, weil er wirklich etwas zu sagen hat?

Ähnlich ergeht es Jesus heute im Evangelium. *„Ist er nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?“*, munkeln die Leute. Ein Zimmermann kann doch nicht einfach in der Synagoge lehren. *„Zimmermann bleib bei deinem Hobel“*, denken sich wohl manche. In dieser aufgeheizten Stimmung spürt Jesus vermutlich, wieviel es für ihn geschlagen hat. *„Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie.“*

Ich frage mich, was steckt hinter der Erfahrung, dass Propheten im eigenen Land nichts wert sind. Warum werden Menschen, die sich für etwas einsetzen oft abgelehnt? Was ist das Anstößige an diesen Menschen?

- Sie stören unsere Ruhe
- Sie haben etwas zu sagen
- Sie verhalten sich anders

1. Sie stören unsere Ruhe

Und damit ist nicht die Lärmbelästigung bei Tag oder Nacht gemeint. Es sind Menschen, die uns aus der Ruhe bringen, die Unruhe in unser Leben und in unsere Gedankengebäude bringen. Sie erheben ihre Stimme, die unüberhörbar ist.

Sie schärfen unser Umweltbewusstsein, appellieren an unser Mitgefühl für Obdachlose und Bettler, fordern zu Solidarität mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen auf, wehren sich gegen die Ausgrenzung von Menschen in Gesellschaft und Kirche u.v.m.

Diese Menschen sind nicht die Lieblinge der Nation, denn sie zeigen auf, dass ich für mehr verantwortlich bin als für mein gut abgesichertes Leben.

Jesus war solch eine Stimme, ein Unruhestifter, der seinen Finger in die Wunden der Überheblichkeit, Gleichgültigkeit, Gesetzesverliebtheit legte und Unruhe in das wohlgeordnete religiöse und gesellschaftliche System brachte. Für ihn stand der Mensch im Mittelpunkt. Er pries alle jene selig, die keine Lobby für sich hatten.

Getrauen wir Christen uns, kreative Unruhestifter zu sein, damit sich in der Welt etwas zum Guten verändert?

2. Sie haben etwas zu sagen

Es gibt Mächtige der Welt, die meinen, durch ihre Sager auf Menschengruppen und ganze Staatengemeinschaften herumtrampeln zu können. Nicht alle, die etwas sagen, haben etwas zu sagen, das von Bedeutung ist, das aufhorchen lässt, das Impulse für Neues und Gutes gibt, das zu Frieden und Einheit führt.

Auf Menschen, die wirklich etwas zu sagen haben, höre ich gerne. Ich hole mir ihren Rat, orientiere mich an ihnen, lass mich auch korrigieren. Sie überzeugen mich durch ihre Glaubwürdigkeit, Überzeugung, Erfahrung und ihr Wissen.

Jesus hatte etwas zu sagen. Seine Botschaft führte Menschen zum Glauben, andere wiederum nahmen Anstoß daran. Die einen berührte er in ihren Herzen, die anderen traf er messerscharf in ihrer Fixiertheit auf ihre unverrückbaren Überzeugungen. Für die einen war seine Botschaft heilbringend, für die anderen gefährlich - keine gute Voraussetzung, um allen zu gefallen.

Wir Christen haben etwas zu sagen und müssen etwas sagen, das die Welt verändert. Wir dürfen uns lästig und unbequem zeigen, wenn es um das Gute geht. Das nötige Rüstzeug dafür hat uns Jesus mit seiner Botschaft hinterlassen.

3. Sie verhalten sich anders

Sie sind verhaltensauffällig. Mir fallen dazu ein: der Hl. Franziskus, Martin Luther King, Josef Mayr-Nusser, die vor kurzem verstorbene Flüchtlingshelferin in Wien Ute Bock oder der vor einer Woche ermordete Generalvikar und Caritas-Direktor der zentralafrikanischen Diözese Bambari, der sich unermüdlich für den Frieden eingesetzt hat.

Mir fallen viele Menschen aus unseren Pfarren ein, die sich um die Nöte anderer kümmern, die ihre Zeit in den Dienst der Gemeinschaft stellen, die sich für etwas einsetzen, das ihnen wichtig ist. Ihr Verhalten orientiert sich nicht in erster Linie am eigenen Wohl, sondern an dem der anderen.

Auch Jesus war verhaltensauffällig. Durch sein Verhalten fiel er aus dem Rahmen des Gewohnten. Er umgab sich mit Aussteigern, Sündern, Zöllnern, Frauen, Wankelmütigen und Schlitzohren. Er ließ sich durch Drohungen nicht einschüchtern. Er verkündete unbeirrt seine frohe Botschaft. Ein gefährliches Unterfangen, wie wir wissen.

Wie verhaltensauffällig sind wir Christen? Ich bin überzeugt, dass unsere Gesellschaft und Kirche Menschen braucht, die ihr Verhalten an der Botschaft Jesu orientieren und dadurch auffallen.

Pastoralassistentin Renate Dierigl-Kroner